

DANIELA MÜLLER

Ella (35) lebt seit zehn Jahren mit der Diagnose Schizophrenie. Die Eltern leben mit einer großen Unsicherheit. Da sind die Anrufe in der Nacht, die Tochter habe die Polizei geholt, weil sie vom Nachbarhaus jemand beobachte; Nachbarn der Eltern erhalten ominöse E-Mails der Tochter, wonach die Eltern in großer Gefahr seien; Ellas Freunde bekommen von ihr SMS-Nachrichten, in denen sie suizidale Gedanken ankündigt. Auch wenn sich bei Menschen wie Ella vieles nur im Kopf abspielt, wissen die Angehörigen nie, ob sie nicht doch einmal Ernst machen.

Edeltraud Zlanabitnig-Leeb ist selbst Mutter einer psychisch erkrankten Tochter und stellvertretende Vorsitzende des Vereins AHA – Angehörige helfen Angehörigen psychisch erkrankter Menschen in Salzburg. Sie weiß, wie es sich anfühlt, wenn ein Familienmitglied psychische Probleme hat. Diese Menschen suchen von sich aus selten Hilfe, das ist in der Regel Aufgabe der Angehörigen. „Man ist die erste Anlaufstelle und oft die einzige Pflegekraft“, sagt Zlanabitnig-Leeb. Die Pflegesituation bedeutet hier vor allem: Informationen über die Krankheit einholen, Ärzte und Therapeuten aufsuchen, die die bestmögliche Behandlung empfehlen. Warten, bis die Medikamente wirken, was sich oft über viele Monate zieht, und die Medikamenteneinnahme überwachen, die psychisch kranke Menschen gern vernachlässigen, sobald sie gesundheitlich wieder stabiler sind. „Wenn ein älterer Familienangehöriger an Demenz leidet, weiß man ungefähr, was auf die pflegenden Angehörigen zukommt. Nicht so bei einer psychischen Erkrankung: Man weiß in der Regel nicht, wie sie verläuft, wann der nächste psychotische Schub ausbricht, dazu kommt noch die Stigmatisierung. Wer will schon zugeben, dass er oder sie psychisch krank ist?“, sagt Zlanabitnig-Leeb. „Die Betreuung und Pflege psychisch kranker Menschen finden im Verborgen statt. Die Psyche ist nun einmal nicht so fassbar wie andere Krankheiten.“

# Wenn die Seele Pflege braucht

Ella ist an Schizophrenie erkrankt und wird ihr Leben lang Unterstützung und Pflege benötigen. Das übernehmen ihre Eltern, die damit oft an ihre eigenen Grenzen stoßen.



BILD: SN/JENNY STURM - STOCK.ADOBE.COM

Immerhin sei jeder vierte Mensch im Laufe seines Lebens von einer psychischen Erkrankung betroffen, sagt Ulrike Rausch-Götzinger, Geschäftsführerin von AHA. Psychische Störungen sind die zweithäufigste Ursache für Krankenstände sowie die häufigste Ursache für Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen – und werden im-

## Psychische Störungen: „Krankheit 2. Klasse“

mer noch als „Krankheit zweiter Klasse“ angesehen. Sie äußern sich durch ausgeprägte Ängste, Zwänge, Phobien, Depressionen, Manien oder Psychosen. Zu wenig werde über das Thema gesprochen, beklagt Rausch-Götzinger, Krankheiten würden dadurch versteckt und viel zu spät Hilfe gesucht. Edeltraud Zlanabitnig-Leeb fragt sich, warum sich die medizinische Betreuung vorrangig immer noch auf die Frage nach der Medikamenteneinstellung beschränkt, statt die

gesamte Bandbreite der Erkrankung zu erkennen – bis hin zur Pflegesituation. Forschungsbedarf gebe es zudem bei den Medikamenten, die oft schwerwiegende Nebenwirkungen aufwiesen, sagt Zlanabitnig-Leeb. Bedenklich sei dies vor allem bei jungen Menschen, wenn sie ein Leben lang auf die Einnahme von Psychopharmaka angewiesen seien.

Ella leidet an der schwersten Form der Schizophrenie, die Aussicht auf Heilung ist gering. Sie kann kaum noch lesen, längere Konzentration auf eine Sache fällt ihr schwer, sie kämpft mit Müdigkeit und Nebenwirkungen der Medikamente. Ella ist in einer Einrichtung untergebracht, in der nur ein Mal pro Woche eine Betreuerin vorbeischaute. „Das ist viel zu selten“, sagt die Mutter. Für sie stellt sich zudem die Frage, was mit Ella passiert, wenn sie einmal nicht mehr da ist. „Das sind alles Themen, für die wir Lösungen brauchen“, sagt Edeltraud Zlanabitnig-Leeb, auch für die betroffenen Angehörigen, die Unterstützung benötigen. Selbst

holte sie sich diese bei der Selbsthilfeeinrichtung AHA, auch wenn sie anfangs skeptisch war. „Nach meinem ersten Treffen musste ich feststellen, wie bestärkend es ist, andere Angehörige zu treffen, sich mit ihnen austauschen zu können und damit eine gewisse psychische Stärke zu entwickeln.“ AHA stehe in engem Austausch mit den Kliniken und Betreuungseinrichtungen, die es in Summe noch weiter auszubauen gelte. Und es brauche eine Enttabuisierung des Themas, sagt Zlanabitnig-Leeb. „Es muss endlich anerkannt werden, dass psychische Erkrankungen einen ebensolchen Pflegeaufwand bedeuten wie herkömmliche Krankheiten.“

### Salzburg: AHA – Angehörige helfen Angehörigen

WWW.AHA-SALZBURG.AT,  
Tel.: 0662 / 882252-18

### Österreichweit: HPE – Hilfe für Angehörige psychisch erkrankter Menschen

WWW.HPE.AT, Tel.: 01 526 42 02